

Die Römerzeit in Tirol und Vorarlberg.

Die Gebiete, welche das heutige Tirol ausmachen, treten in die Geschichte erst ein, als sie dem römischen Reich einverleibt wurden. Dies geschah hinsichtlich des Etzthals abwärts von Bozen schon in der Zeit, da im Jahre 102 v. Chr. die Cimbern von Norden her gegen Tridentum (Trient) vorbrachen und hier den Kollegen des Marius, Lutatius Catulus, zum Rückzug nach der Po-Landschaft zwangen. Seit dieser Zeit bildete das Gebiet von Tridentum einen Theil der Provinz „Gallien diesseits der Alpen“, dessen Statthalter unter Anderen auch Julius Cäsar war. Durch diesen wurde die Einverleibung der bisherigen Provinz in das Hauptland Italien vorbereitet, die zwei Jahre nach seinem Tode durch die Triumvirn wirklich durchgeführt wurde. Freilich nicht ohne daß die Bezirke nordwärts des Po auch fernerhin in mehr als einer Hinsicht von Alt-Italien unterschieden worden wären: so in Bezug auf die Rekrutirung, welche hier wie in einer Provinz vorgenommen wurde. Überdies war, so lang die rhätischen Gaue nicht unterworfen waren, hier eine Besatzung zum Schutz der Grenze gegen die Einfälle der barbarischen Stämme vonnöthen und noch im II. Jahrhundert n. Chr. begegnen uns hier Reichsbeamte nach Art der Statthalter. Man darf dabei bemerken, daß anderseits die Provinz Noricum, welche die innerösterreichischen Landschaften und von Tirol das Pusterthal umfaßte, auch einen solchen Übergangszustand zwischen provinziellen Einrichtungen und italischer Bevorzugung darstellte.

Nach italischer Ordnung zerfiel die cisalpinische Landschaft in Stadtgebiete, von denen im heutigen Wälschtirol die von Verona, Brixia (heute Brescia), Feltria (heute Feltre) und Tridentum zusammenstießen. Das Gebiet des letzteren war im Süden ziemlich eingeengt, da die Gegend am oberen Gardasee, dann Val di Ledro und Judicarien zu Brixia, der größere Theil von Val Sugana zu Feltria gehörte. Nur nach Norden hin breitete sich das Tridentinische weiter aus, indem es den Monsberg oder, wie er damals hieß, das Thal der Anamer umfaßte, ferner das Etzthtal bis in die Gegend des heutigen Meran. Am Eisack mochte die Grenze bei Sabiona (das Sublavione oder vielmehr Subfabione der Itinerarien wird das heutige Klausen sein) liegen, wo eine Zollstätte des großen illyrischen Zollsprengels, zu dem Rhätien gehörte, eingerichtet war.

Tridentum, wenn auch für sich nur ein kleines Municipium, übte als die „Stadt“ seines Gebietes doch den entscheidenden Einfluß auf dessen Entwicklung. Hier war der Sitz der „Zweimänner mit richterlicher Gewalt“, welche den Consuln zur Zeit der bekanntlich nicht sehr bedeutenden Anfänge des römischen Staates entsprachen. Neben ihnen waltete ein Gemeinderath von normalmäßig hundert Mitgliedern, ohne daß diese Zahl je voll gewesen wäre. Während im I. Jahrhundert der Kaiserzeit die Wahl der

Magistrate durch die „Menge“ erfolgte, bestimmte später der Gemeinderath die Inhaber der Ämter.

Die Einwohnerschaft des Gebietes von Tridentum zerfiel in die Vollbürger und in die „Zugetheilten“, was der Stellung der Patrizier und der Plebejer in der früheren römischen Geschichte entspricht. Auch hier suchten die Zurückgesetzten die Rechte der Vollbürger zu erlangen, was den Anaunern im Jahre 46 n. Chr. durch ein Edict des Kaisers Claudius gewährt wurde, das im März dieses Jahres aus dem Badeort Baiiae an der neapolitanischen Küste datirt war und einige in der Garde, zum Theil als Centurionen dienende Anauner erwähnt, die für ihr Heimatthal Fürbitte einlegten. Das Edict des Claudius ist im Jahre 1869 bei Cles im Nonzberg, als man nahe der Filanda Moggio eine Kalkgrube reinigte, zu Tage gefördert worden.

Dort wo das heutige Cles steht, befand sich auch im Alterthum der Vorort der Anauner, und zwar stand hier das Heiligthum des landesüblichen Saatengottes, den man unter römischer Herrschaft als „Saturnus“ bezeichnete. An diesem religiösen Zusammenkunftsort wurden auch die auf die Rechtsverhältnisse der Thalbewohner sich beziehenden Urkunden aufbewahrt, indem sie auf Bronze eingegraben an den Wänden des Heiligthums angeheftet zu sehen waren, neben zahlreichen Votivtafeln zu Ehren des Gottes Saturnus, von denen uns auch mehrere erhalten sind. An den Tempel stießen die heute sogenannten „campi neri“ an, ein schwarzerdiges Feld voll von Knochen- und Urnenresten, das als Verbrennungs- und Begräbnißstätte durch mehrere Culturperioden hindurch gedient haben muß. Die Zeiten gingen in diesen Bergdistricten in einander über, ohne daß der Zusammenhang völlig unterbrochen worden wäre; heute heißt der Ort Cles (von „ecclesia“), weil eben auch in christlicher Zeit (das ist für diese Gegend seit dem Ausgang des IV. Jahrhunderts n. Chr.) der Mittelpunkt der religiösen Verehrung hier geblieben ist.

Aus dem Thal der Anauner führten die Pässe über den heutigen Tonale nach dem Gebiet von Comum (das ist Como), der über den Gampen und ohne Zweifel auch der über die Mendel in das Etschthal. Es sind dies in das höchste Alterthum hinaufreichende Übergänge, die zum Theil allerdings erst in der spätrömischen oder auch zu Beginn der nachrömischen Zeit erwähnt werden. Aber römische Münzen findet man noch durch den ganzen Sulzberg, römische Inschriften in Dörfern wie Romeno, und in dem Edict des Kaisers Claudius werden gleichzeitig mit Tridentum und den Anaunern die benachbarten Sinduni und Tulliaffes (unbekannten Wohnsitzes), sowie die Comenser mit den Bergaleern (in Bergell oder Val Pregelgia) erwähnt, und wie nachher in den Feldzügen der Franken- und Longobardenzeit, so haben die Gebirgspässe auch schon in dem Eroberungskrieg eine Rolle gespielt, durch den im Jahre 15 v. Chr. das heutige Deutschtirol dem römischen Weltreich einverleibt wurde.

MIVNIO-SILIANO-QSVIP
IDIBVS-MARTIS-BALS
II-CLAUDI-CAESARIS-AVCVSTI-GERMANI
QVOD-INERA-SCRIPTVM-EST
II-CLAVDIVS-CAESAR-AVGVSTV
MAXIM-TRIBVTO-EST-VI-IMP-XI-P-I-CO
CVM-EX-V-VEIBV-S-CONTRONVERSIS-DE
TEMPO-RIBV-S-TI-CAESARIS-TAIRV-ME
LINARIVM-ATO-I-LINAREM-MISER
INTER-COMENSES-ESSENT-QVANTVM
BERGALIOS-ISQVE-IR-IMVM-MAITSEN

Den Oberbefehl in diesem Kriege, der für die Regulirung der Nordgrenze des Reiches von großer Bedeutung war, führten die jugendlichen Stieföhne des Augustus, Tiberius und Drusus, die so Gelegenheit bekamen, sich hervorzuthun. Alles war derart vorbereitet, daß ein Mißerfolg nicht zu befürchten war. Während Tiberius von Westen her aus der heutigen Schweiz gegen den Bodensee vordrang und auf diesem den Anwohnern des Sees ein Gefecht lieferte, löste Drusus die glänzendere Aufgabe, vom tridentinischen Gebiet aus sich den Weg über den Brenner (und wie es scheint gleichzeitig über Reschenscheideck) nach dem Innthal zu bahnen, um von dort aus seinem Bruder die Hand zu reichen. Es gelang infolge des mit großer Übermacht durchgeführten concentrischen Angriffs und trotz der tapferen Gegenwehr der Bewohner des Eisack-, Wipp- und Innthals. Der erste blutige Kampf fand am Eisack (Isarcus) statt, dann wurden die hochgelegenen Stellungen der „schnellen“ Breonen und der „unholden“ Genauen gestürmt.

In der Hauptstadt Rom that man sich auf diese Waffenthaten, welche das Herrscherhaus als solches bekräftigten, nicht wenig zu Gute. Der Dichter Horaz besang dieselben im Auftrag des Augustus, welchem überdies von „Senat und Volk“ ein Siegesdenkmal — das „Tropaeum Alpium“ — auf der Höhe der Seealpen (ober dem heutigen Monaco bei „Torbia“) errichtet wurde. Eine Inschrift an demselben verkündigte die Namen der besiegten Völkerschaften, unter denen wir außer den schon erwähnten noch die Venostes lesen, von denen die Wintschgauer ihren Ursprung nahmen. Der blutigen Kämpfe am Isarcus gedenkt auch der Dichter, der nach dem frühen Tode des Drusus das Trostgedicht an dessen Mutter Livia verfaßt hat. Dauernd erinnerte der Name der Station „Pons Drusi“ („Drususbruck“, wohl der Etschübergang bei Siegmundskron (Formicar) in der Nähe von Bozen) an den ruhmreichen Feldherrn, und mit Recht. Denn man wird die Blüte dieser nunmehr vor Überfällen der Alpenvölker gesicherten Gegend als directe Folge des Feldzuges ansehen dürfen. Es kamen Ansiedler hierher, deren Name an den Orten haften blieb; so ist Appianum (heute Eppan) nach einem Appius benannt, während Bozen seinen Namen einem Baudius zu verdanken scheint, der seine Besitzung nach der in Italien herkömmlichen Weise als „Baudianum“ bezeichnete. Zwischen Pons Drusi und Trident lag die Straßenstation Endidae (heute Egna, deutsch Neumarkt). Auch Salurn war nicht ohne Bedeutung. Trident selbst, zu dessen Gebiet diese Gegenden geschlagen wurden, gewann außerordentlich, schon weil von da aus die Verproviantirung der an die neue Nordgrenze des Reiches vorgeschobenen Truppen vor sich ging.

Als das große politische Resultat der Unternehmung des Drusus wird hervorgehoben, daß dadurch die Straße vom Po an die Donau geöffnet worden sei. Als Vorort der neugewonnenen Provinz wurde Augusta Vindelicorum begründet, das heutige Augsburg, das nach Augustus benannt ist. Daneben blühte Brigantium, das heutige Bregenz, empor,

von dem der Bodensee damals „Bregenzer See“ hieß. Man hat hier eine dem Sohne des Kaisers Tiberius, dem jüngeren Drusus, gewidmete Inschrift gefunden, welche beweist, wie rasch sich das neue Regiment einbürgerte.

Die Alpenbewohner traten so in den Weltverkehr ein, und im Laufe der Entwicklung wurden mehr und mehr aus bloßen Unterthanen „Römer“, als welche sie später allgemein bezeichnet werden. Aber freilich, die Entwicklung von Augustus bis auf die Zeiten des Odoacar und Theodorich hatte viele Zwischenstufen zu überwinden.

Von den kleinen Stämmen, wie den Genauern und Tsarken, ist später nicht mehr die Rede, da ihre selbständige Organisation nach dem Eroberungskriege vielleicht vernichtet wurde. Wird doch auch von gewaltfamen Hinwegführungen des streitbarsten Theiles der Bevölkerung gesprochen, was gar wohl die Genauern und Tsarken betreffen kann. Was übrig blieb, ging auf in der Bezeichnung „Rhäter“, deren ethnographische Verschiedenheit von den Kelten mehrfach betont wird: sie seien vielmehr den alten Etruskern verwandt. Hingegen haben die Breonen sich bis über die römische Herrschaft hinaus unter diesem Namen behauptet, ohne eine städtische Entwicklung durchzumachen; sie blieben nach Gauen gegliedert. Im Gebiete der Breonen lagen die Ortschaften Vipitenum (bei Sterzing; danach ist das Wipptal benannt), Matreium (Matrei), Beledidna (Wiltens), die alle in die vorrömische Zeit hinaufreichen, wie die Namen und die (bei Matreium) gefundenen etruskischen Culturreste beweisen. Der Thalkessel bei Vipitenum erscheint überdies in der römischen Zeit als wohlbevölkert und als ein Sitz der Honoratioren des breonischen Stammes, die zum Theil schon bald nach der Eroberung das Recht erst latinischer, nachher römischer Bürger erwarben, während die Menge der Bevölkerung allerdings noch ein Jahrhundert und mehr der mindestberechtigten Kategorie, den sogenannten Peregrinen, zugehörte. Von hiesigen Namen sind uns Tiberius Claudius Raeticianus, Aelius Quartinius, Aurelia Rufina, Clauza (das ist Claudia) bekannt, woraus man auf das Emporkommen dieser Familien in der Zeit der gleichnamigen Kaiser, wie Tiberius, Claudius, Aelius Hadrianus, Aurelius Antoninus, einen Schluß ziehen kann.

Für das Gebiet der Venostes sind uns keine Ortsnamen durch die Itinerarien — die römischen Straßenkarten und Stationenverzeichnisse — überliefert und wir kennen die Verhältnisse dieses Gebietes erst aus der Zeit nach dem Sturz des Reiches näher, aber dieselben reichen natürlich ihren Ursprüngen nach in die frühere Periode zurück. So die Entwicklung von Maia — der Name lebt im heutigen Meran und (Ober-)Mais fort — das im III. Jahrhundert n. Chr. als eine Zollstation erscheint, in dessen Nähe das Kastell Teriolis den Straßenverkehr überwacht. Später wird Maia selbst, das sich zu einer für diese Gegenden ansehnlichen Ortschaft entwickelt hatte, mit Mauern umgeben und dient in der Bajuwaren- und Longobardenzeit als Grenzkastell. Auch als religiöses Centrum

muß es angesehen werden, ähnlich wie Sabiona am Eisack; Valentinus, der Apostel des Bintschgau's, der im V. Jahrhundert n. Chr. wirkte, hat in der Nähe seine Grabstätte gefunden. In den Wundergeschichten, die sich daran knüpfen, wird zum ersten Mal die Passer (Passeris) erwähnt und erscheint auch diese Gegend als eine der blühendsten des Landes.

Im oberen Bintschgau tritt die Umgebung von Mals hervor. Hier wurde eine römische Inschrift gefunden; das Thal von Amatia, das heutige Matsch, gilt in der Überlieferung als die Geburtsstätte des alten Heiligen der churrhätischen Lande, des Florinus. Endlich finden wir den Übergang über das Wormser Joch nach den Gebieten von Comum (das ist Como) und Mediolanum (das ist Mailand) seit den ältesten Zeiten in Verwendung. Daß sich das Gebiet der Venoster auch nach dem Oberlauf des Inn, dem heutigen Engadin, erstreckte, geht aus den für die nachrömische Zeit bekannteren Verhältnissen hinlänglich hervor. Die Entwicklung erlitt eben hier durch keinerlei „Völkerwanderung“ eine Unterbrechung. Bemerkenswerth ist, daß in der spätrömischen Periode die Strassenstation Curia (Chur) zum Mittelpunkt des ganzen südwestlichen Rhätiens, demgemäß auch für die Bintschger herangedieh, was auf kirchlichem Gebiete bis in unser Jahrhundert nachwirkte. Die Etsch abwärts hatte man Verkehr mit Tridentum und weiter nach Italien, wo für die alpinen Producte, den Viehnutzen und das Holz, willkommene Absatzplätze sich eröffneten. Bis nach Rom selbst erstreckte sich da der Handel. Auch von der Organisation der Venoster in der römischen Zeit sind wir nicht näher unterrichtet, doch ist neben den Gauverbänden ohne Zweifel auch der Familienverband ein sehr fester gewesen, sonst hätte er nicht alle Stürme der Zeit so tapfer überstanden.

Im Übrigen drehen sich die Geschehnisse dieser Alpenstämme durchaus um die große Verkehrsader, die durch Val Sugana vom Po an die Donau führte, die sogenannte via Claudia Augusta, die bereits unter Augustus von Drusus angelegt, aber erst von des letzteren Sohn, dem Kaiser Claudius, ausgebaut wurde, wie die Aufschriften einiger Meilensteine uns vermelden. Einer davon (jetzt im Sarntheingarten zu Bozen) wurde bei Partschins ober Meran gefunden und zeigt, daß der eine Zweig der via Claudia Augusta hier durchführte, während der andere den Brennerpaß überschritt. Der Endpunkt der Straße war Augusta Vindelicorum, das über den Fernpaß sowohl als auch über Scharnitz (Scarantia) und Partenkirchen (Partanum) erreicht wurde. Für die Straße über den Brenner sind uns nicht wenige Meilensteine erhalten, welche die Namen der Kaiser nennen, die für ihre Herstellung etwas gethan haben. Am häufigsten erscheint bei uns Septimius Severus, so auf dem neuerdings unfern der Bahnstation Freienfeld (südwärts von Vipitenum) zu Tage gekommenen Meilenstein, dessen Fundort den Beweis liefert, daß dort die Straße vom linken Ufer des Eisack auf das rechte übertrat. Ein anderer Meilenstein wurde bei Lueg am Brenner gefunden, ferner mehrere auf der Strecke von

Matreium nach Veldidena, besonders beim Sonnenburghügel nächst dem Gärberbach; noch andere bei Rematen und bei Zirl westlich von Innsbruck. Diese Meilensteine sind die wichtigsten officiellen Denkmale in dem rhätischen Theile unseres Landes und es wird daher mit Recht auf die Erhaltung derselben Aufmerksamkeit verwendet; im XVI. Jahr-



Mithraeum von Mauts.

hundert sammelte man sie im Vorhof des Schlosses Ambras bei Innsbruck an, während die in unserem Jahrhundert zu Tage gekommenen nach dem Museum Ferdinandeum in Innsbruck übertragen wurden, dessen Vorhalle sie nunmehr schmücken.

Aber auch noch in anderer Beziehung wirkte der Straßenzug grundlegend auf die Geschichte des Landes ein. Die Anwohner waren zur Erhaltung der Straße ebenso verpflichtet, wie zur Sicherstellung des Verkehrs überhaupt. Der letzteren dienten zahlreiche Kastele, die längs der Straße angelegt und mit den Mannschaften besetzt waren, welche

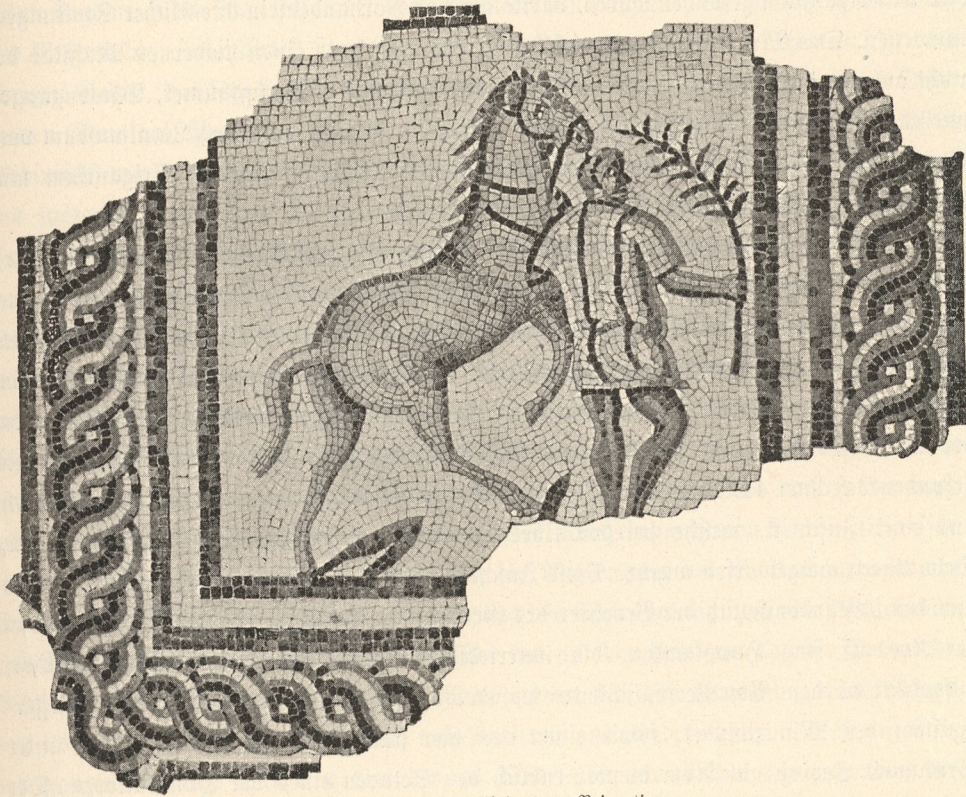
von den einzelnen Stämmen beige stellt wurden. Wir kannten bereits aus Tacitus eine solche Einrichtung für das Land der Helvetier; wir ersahen auch aus desselben Geschichtsschreibers Bericht über die Kämpfe der germanischen Legionen mit den Helvetiern, daß dabei der rhätische Landsturm von den vitellianisch Gesinnten zur Mithilfe herangezogen wurde. Aber erst neuerdings ist durch eine Inschrift erwiesen, daß auch ein Posten von 600 „Speerträgern“ (Gaesati) unter dem Commando eines ausgedienten Unterofficiers der Reichsarmee das Kastell Ircavium (unbekannter Lage) besetzt hielt. Die Miliz der Breonen kennen wir aus der Zeit um 500 n. Chr., wo dieselbe die von Augusta Vindelicorum ins Land führenden Pässe bewachte. Straßenkastelle waren das heutige Kastell Föder (das ist „castellum vetus“) bei Auer in Südtirol, wo mehrere römische Inschriften gefunden sind, das schon erwähnte Teriolis, von dem die Grafschaft „Tirol“ den Namen zog, Sabiona (Säben), dann, da Horaz von derartigen Kastellen in seinem Gedicht spricht, ohne Zweifel auch die Burgen Greifenstein und Sprechenstein bei Sterzing und solche mehr, die nach der römischen Zeit in anderer Weise die Geschichte des Landes bestimmten.

Besonders wichtig war die Gegend von Sabiona, weil an die dortige Zollstätte sich ein bedeutender Verkehr knüpfte und dadurch ein Brempunkt für auswärtige Einflüsse gegeben war. Der Zoll war an Großunternehmer verpachtet, deren untergeordnete Organe zum guten Theil orientalischer Herkunft waren. Diese bürgerten in Sabiona den Cult ihrer heimischen Gottheiten, namentlich der „tausendnamigen Isis“ ein, dem sich die Einheimischen alsbald angeschlossen. Auf demselben Wege kamen nach dem Monsberg der Cult des Serapis und des hundsköpfigen Anubis oder in die Gegend von Mauls bei Sterzing der des Mithras. Davon gibt das hier gefundene große Mithrasdenkmal (gegenwärtig im k. k. kunsthistorischen Museum zu Wien) Kunde: dasselbe zeigt den Gott in der typischen Darstellung als Jüngling mit der phrygischen Mütze auf dem Haupte, wie er dem Stier das Messer in den Hals stößt; neben dem Stier sieht man allerlei symbolische Thiere, eine Schlange, einen Skorpion, ein Hündchen, das bellend am Stier empor springt.

Diese Culte bahnten dem Christenthum den Weg, das sicherlich schon im dritten Jahrhundert in unsere Gegenden vordrang, in den abgelegeneren Thälern aber erst im vierten oder fünften, sei es unter dem Druck der kaiserlichen Regierung, sei es durch den Eifer der Glaubensboten, zur Geltung gelangte. Jedenfalls ist es kein Zufall, daß Sabiona als Sitz eines christlichen Bischofs erscheint, nachdem „der letzte Priester der Isis“ (um mit dem Dichter Adolph Pichler zu reden) zu fungiren aufgehört hatte.

Man darf dabei nie vergessen, daß die römische Welt Herrschaft eben die Vereinigung von afrikanischen, asiatischen, europäischen Landschaften zu einem Ganzen und zu einer

einheitlichen halbtausendjährigen Entwicklung darstellt. Der Statthalter von Rhätien hatte früher etwa in Afrika eine Stellung bekleidet; oder er war wohl selbst ein Afrikaner; die Officiere der Garnisonen wechselten ziemlich rasch ihre Dienstplätze durch alle Provinzen des Reiches; es kamen afrikanische oder syrische Truppenkörper hierher, während der in Rhätien ausgehobene Soldat in Germanien und Britannien, aber auch in Mauretanien und in Cappadocien stationirt wurde, wenn er nicht nach Rom unter die „Kaiserreiter“ (*equites singulares*) oder seit Septimius Severus gar in die Garde der Prätorianer



Überreste eines Mosaikbodens von Brigantium.

eingestellt war. Und aus allen diesen entfernten Stationen, in denen eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit zugebracht wurde, scheint man einen Verkehr mit der Heimat unterhalten zu haben. So fühlte sich diese als einen Theil des großen Ganzen und der Benoste oder Breone nicht bloß als „Rhäter“, sondern auch als „Römer“, wozu die Klugheit, mit der die Regierung den Eigenthümlichkeiten der Alpenbewohner gerecht wurde, nicht wenig beitrug. So haben die „Rhäter“ im Heerwesen immer eine ausgezeichnete Stellung eingenommen, während allerdings die geistige Entwicklung in entscheidender Weise von auswärts beeinflusst wurde — bis auf den heutigen Tag.

Die munizipalen Einrichtungen der römischen Periode lernen wir (von Tridentum und seinem Gebiet, das der italischen Entwicklung folgte, abgesehen) an zwei Punkten unseres Landes näher kennen, nämlich bei Brigantium und bei Aguntum.

Brigantium hatte als der wichtigste Hafen des seit dem Ausgang des III. Jahrhunderts n. Chr. zu militärischen Zwecken verwertheten Bodensees, sowie als Durchgangspunkt der von der Donaugrenze über Curia (Chur) nach Italien führenden Straße Bedeutung. Es war ein militärischer Posten hier und das Bild der Stallgöttin Epona, das in Brigantium gefunden wurde, dürfte auf das Vorhandensein öffentlicher Stallungen hinweisen. Das Munizipium war nicht groß, wie man denn einen modernen Maßstab da nicht anlegen darf, aber es hatte Forum, Bäder, Mosaiken, Heiligthümer, Säulengänge, wie es der Bauart der damaligen Epoche entsprach, so daß man das Localmuseum von Bregenz mit interessanten Überresten füllen konnte. Dabei wetteiferte Brigantium mit Cambodunum, dem heutigen Rempten.

Während so das ganze Vorarlberg im Stadtgebiet von Brigantium enthalten war, hatte das Rusterthal seine „Stadt“ in Aguntum. Dieses norische Munizipium, das seine Einrichtung dem Kaiser Claudius verdankte, hat man früher aus weniger zutreffenden Gründen wohl bei Innichen anzusetzen beliebt; es lag vielmehr eine Stunde ostwärts von Vienz in der Gegend von Dölsach am Debantbach. Dies geht sowohl aus den Zählungen der Meilensteine hervor, die Aguntum als Ausgangspunkt nehmen (ein bei Innichen gefundener rechnet 44 Milien von Aguntum weg, einer bei Lorenzen 56 Milien), als auch aus einer Inschrift, welche bei den Überschwemmungen des Jahres 1882 durch den Debantbach ausgeworfen wurde. Diese Inschrift (jetzt im Museum zu Innsbruck) lehrte uns den „Begräbnisplatz der Verehrer des Genius von Aguntum“ kennen. Unweit davon bei Nußdorf sind Hypokausten, die unterirdischen Heizräume der römischen Häuser, aufgedeckt worden. Von Persönlichkeiten kennen wir einige „Zweimänner“ (das ist Bürgermeister) des Munizipiums, sowie einen von hier stammenden Prätorianer, der unter Septimius Severus in Rom diente; endlich den Sklaven eines der Honoratioren. Der Verkehr ging die Drau abwärts über die Pleckenalp nach Aquileja, der Hauptstadt Venetiens in der römischen Zeit, und nach Westen zu über die Stationen Vitamum und Sebatum durch das Thal des Birrus (der heutigen Rienz) nach Vipitenum am Eisack. Nach Norden hin gehören die Tauernübergänge zu den uralten Verkehrswegen. Es begegnen uns Würdenträger von Aguntum auch auf den Inschriften der Chiemseegegend.

Inwiefern die Seitenthäler bevölkert waren oder allmählig in den Verkehr eintraten, läßt sich nicht bestimmt sagen; doch scheint im Laufe der Periode eine Zunahme der Bevölkerung und eine Erweiterung des cultivirten Bodens stattgefunden zu haben. Dafür spricht der Umstand, daß viele Ortsnamen aus dem romanischen *runcare* (= „reuten“)

gebildet sind. Die landesüblichen Gewohnheiten nahmen auch in den abgelegeneren Gegenden das römische Gepräge an. So finden wir „Badeln“ in abgelegeneren Gegenden, z. B. Bergfall bei Nlang im Pustertal, schon frühzeitig benützt, indem römische Münzen in die Heilquelle geworfen erscheinen, wie es im Alterthum Sitte war. Ebenso wurden infolge der Einführung des römischen Kalenders die Feste des natürlichen Jahrs nach römischem Brauch gefeiert, so im Monsberg die „Ambarvalien“, das heißt Bittgänge, um den Erntesegen zu erflehen. Als dann das Reich unter den Einfällen der Barbaren zu leiden begann, fühlte man sich in den Seitenthälern desto sicherer. So hat sich in Enneberg und Gröden die „ladinifirte“ Bevölkerung bis auf den heutigen Tag erhalten. In dem übrigen Gebiet, das jetzt deutsch spricht, zeigen die zahlreich erhaltenen romanischen Ortsnamen (Pontiggl, Pontlaß, Rungatt, Lavatsch u. s. w.), daß hier seinerzeit auch Alles „ladinisch“ war, nicht nur in Südtirol, sondern auch in Nordtirol und Vorarlberg, worüber aus späteren Zeiten zum Theil noch literarische Kunde vorliegt. Daran knüpfen die klassischen Studien zur rhätischen Namen- und Volkskunde von Ludwig Steub an.

So reichen denn in die römische Periode zurück die ethnographischen Verhältnisse des Landes, wonach das italienisch redende Wälschtirol eine Stellung für sich einnimmt, während nordwärts davon die „Ladiner“ die historischen Repräsentanten der Epoche sind. Anderseits stammt die Religion des Landes aus der Römerzeit, indem das Christenthum seit dem IV. Jahrhundert zur Stellung der Reichsreligion gelangte, welche das Weltreich überlebte und seine Culturbestrebungen fortführte. Die noch später maßgebenden kirchlichen Eintheilungen entsprechen der Reichsorganisation der diocletianisch-constantinischen Epoche, auf welche demnach die Abgrenzung der Bisthumsprengel von Curia und Sabiona, die Zutheilung derselben zu den Metropolitanatzen von Mediolanum und Aquileja zurückgeht. Auch daß der Ziller bis auf den heutigen Tag die Grenze der Bisthümer von Brixen und Salzburg bildet, scheint auf den Umstand zurückzuführen, daß dort einst die Provinzen Rhätien und Noricum aneinanderstießen. Die Weltstellung des ganzen Gebietes war eine von der im Mittelalter zur Geltung gelangenden verschiedene, weil der Süden, nicht der Norden die Herrschaft ausübte. Der Umschwung beginnt mit der Emancipation der Provinzen von der Herrschaft Italiens, der Jahrhunderte brauchte, bis er greifbare Resultate erzielte. Jedenfalls bilden noch die Regierungen Odovacars und Theoderichs eine Fortsetzung der weströmischen Kaiserherrschaft und nur insofern auf diese Periode Ansiedlungen germanischer Scharen zurückzuführen wären, welche an jener Emancipationsarbeit sich betheiligten, hätte das „Mittelalter“ bereits um diese Zeit begonnen.

Bis dahin rechnen wir die erste Epoche in der Geschichte des Landes, das jetzt Tirol heißt.